Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 30

Artikel: Der erfundene Sohn

Autor: Langer, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der erfundene Sohn

VON FELIX LANGER

Als Georg Ferdinand Hippe seinen vierten Gedichtband von etlichen Verlegern zurückbekam — «Wirhaben Ihre Gedichte mit außerordentlichem Interesse gelesen, bedauern jedoch, infolge Ueberhäufung mit Verpflichtungen, Ihrem Angebot nicht nähertreten zu können» —, geriet er in einen Zustand der Verzweiflung, den vielleicht ein gottbegnadeter Sänger am ehesten verstehen wird, der, mit Gold in der Kehle — kein Engagement finden kann. Der Glaube an seine Dichtersendung wurde hart erschüttert, wenn auch die von ihm mit Kaugummi verklebten Seiten 25 und 26, die genau so verklebt waren, als er die Manuskripte zurückbekam, ihn des Zweifels entheben konnten, ob seine Gedichte überhaupt gelsen worden waren. Vermutlich hatte man sie nach einer gewissen Anstandsfrist des Lagerns ungelesen an ihn zurückgeschickt. Dennoch vermochte er sich einer Verdüsterung seines Gemütes nicht zu entringen, die eine metaphysische Verbundenheit von Schicksal und Erfolg zu seinen Ungunsten erkennen wollte.

Hippe war Sparkassenkassier, ein zwar sicherer und pensionsberechtigter, allerdings auch ein ziemlich verantwortungsvoller Posten. Durch das Gittergestänge des Kassenraumes, in dem er amtierte, glühte seine Seele mit heiligem Brand empor zu Gottes Thron, sie schwebte schmetterlingsleicht über blühendes Land wiesenlang und bergan, und sie stützte sich, gedankenschwer schürfend, in die Abgründe des kaum noch Erfühlbaren . . Hippe war ohne Zweifel ein Dichter. Keuscheste Künstlerscham hinderte ihn daran, sich seine Sendung im leicht beifälligen und ebenso leicht krittelnden Kreise seiner Bekannten bestätigen oder anzweifeln zu lassen. Niemand wußte, daß er schrieb. Auf seinen Manuskripten stand das Pseudonym Hyperion. Er glaubte an sich, doch erst das Echo der großen Welt sollte den innersten Umriß seiner Persönlichkeit den Menschen offenbaren, mit denen er täglich zusammenträf. Er ging unter ihnen umher mit stummen Lippen, die Seele entflammt vom Feuer seiner Sendung, leidend und mitunter verzweisfelnd am Zwiespalt seiner Existenz zwischen dem

Sehr geehrter Verlag!

Schr geehrter Verlag!

Unter tragischen Umständen wende ich mich an Sie. Mein einziger Sohn, der bekannte Chirurg Dr. Georg Ferdinand Hippe, hat sich bei der letzten Operation, die er durchführte, infiziert und starb an den Folgen einer Sepsis. Bedauert von allen, die den jungen, blühenden Menschen gekannt haben, hinterließ er in seiner Schreibtischlade nebst wissenschaftlichen Entwürfen eine Reihe von dichterischen Arbeiten, die ich Ihnen zur Herausgabe anbieten möchte. Mein Sohn zeichnete mit dem Pseudonym Hyperion. Bitte, geben Sie mir Nachricht, ob Sie meinem Vorschlag näherteten wollen. Wie ich als Laie richtig belehrt worden bin, pflegt man in der Oeffentlichkeit den Werken von Schaffenden, die als Privatpersonen durch irgendein besonderes Erleben oder Erleiden gezeichnet worden sind, sei es, daß Man sie als Defraudanten oder Hochstapler entlaryte, sei es, daß Krankheit oder Tod sie traf, stets besonderes Interesse entgegenzubringen. Ich sehe Ihrer geneigten Antwort entgegen und zeichne hochachtungsvoll

Umgehend kam die Antwort, daß man die Dichtungen des so tragisch Verblichenen zu lesen wünsche, worauf Hippe den zuletzt abgelehnten Gedichtband einschickte, nachdem er zuwor das Kaugummi zwischen den Seiten 25/26 entfernt hatte. Nach acht Tagen kam ein Brief, daß man erschüttert eine geniale Begabung in den Gedichten erskant habe, die man ohne Zögern der Mitwelt vermitteln wolle. «Vertrag mit Optionsrecht auf den gesamten Nachlaß anbei..»

Nach zwei Monaten erschienen die ersten Gedichte des «so tragisch verstorbenen jungen Dichters» (hier folgte in der Anzeige eine biographische Erläuterung), und Hippe, der Vater des von ihm erfundenen Sohnes, hielt diabolisch amüsiert die ihm zugeschickten Exemplare (broschiert, in Leinen und in Halbleder) in Händen. Während der nächsten Wochen las er in Zeitungen und Zeitschriften begeisterte Kritiken. Die Auflage war bald vergriffen. Auf dem Weihnachtsbüchermarkt erschien eine Neuauflage mit einem neuen Gedichtbuch, und sämtliche Verleger, die vordem die Manuskripte zurückgeschickt hatten, schrieben dringlich an den «Vater Hyperions als Verwalter des Nachlasses», ob nicht noch weitere Manuskripte vorrätig seien, die er ihnen überlassen wolle, sie könnten «unter den obwaltenden Umständen für die geschäftlichen Ergebnisse garantieren». Das brachte Hippe auf die Idee, eine nachgelassene Selbstbolgraphie» seines von ihm erfundenen Sohnes zu verfassen. In einer knappen, hier und da nur farbig aufglänzenden Sprache entwarf er das Seelenporträt des Dichters Hyperion, der der Welt ein Arzt der Seele sein wollte, nachdem er ihre Leiden an so vielen kranken Menschenexemplaren zu studieren Gelegenheit gehabt hatte. Das Buch wurde ein Riesenerfolg und in viele Sprachen übersetzt. Alle Welt bedauerte, daß ein solcher Mensch so früh hatte sterben müssen, ohne den ihm gebührenden Ruhm geerntet zu haben. Es gab keinen Salon, in dem er nicht Gesprächsthema war, die Hausfrauen bedauerten zutiefst, daß sie ihn nicht mehr persönlich einhalten. Auch das Schauspiel-haus der Stadt, in der Hippe der an ihn zurückgeschickt hatten mit nichtssagenden, komplimentähnlichen Rechtfertigungen, obzwar es doch ihre Aufgabe gewesen wäre, nach Begabungen und Werken zu fahnden, obzwar sie doch als «Männer vom Bau» hätten ahnen müssen, was es für einen wirklichen Dichter an schmerzender Entmutigung bedeutete, wenn er Manuskript auf Manuskript zurückbekam. Er erinnerte sich des kleinen Tricks der mittels Kaugummi verklebten Seiten, den er angewendet hatte, um sich von den marternden Zweifeln zu erlösen, ob die Ablehnungen gerechte Urteile waren oder überhaupt keine. Dergleichen durfte sich nicht wiederholen! Nie wieder sollte ein junger Dichter so leiden müssen, wie er gelitten hatte!

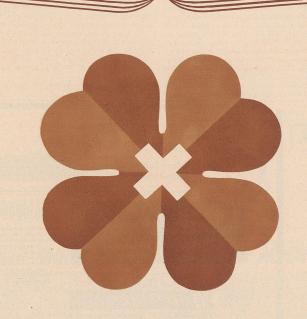
Während er, mitgerissen von der Dynamik der Bühnenvorgänge, den Worten seiner Dichtung lauschte, faßte er den erbiterten Entschluß, wenn der Vorhang fel und die allgemeine Spannung sich in Beifall entlud, sich über die Galeriebrüstung zu beugen, zu winken, zu winken, daß man innehalte mit dem Händeklatschen und mit lauter Stimme zu verkünden: Hyperion lebt! Ich selbst bin Hyperion, ich, Georg Ferdinand Hippe, der Sparkassenkassier! Meine Worte, meine Gedanken habt ihr vernommen, ich mußte die Lüge vom gestorbenen Sohn erfinden, um bis zu euch, Menschen im Publikum, vordringen zu können über die Barrieren die Herzensträgheit und Verantwortungslosigkeit den Schaffenden wie den zum Empfang einer höheren Weihe des Lebens Bereiten aufrichten! Eine Lüge mußte erfunden werden, um meiner Wahrheit zum Leben zu verhelfen, denn das Wort des Dichters ist tot, solange es nicht in Menschenscelen Wurzeln schlagen konnte! — In lautloser Erregung sah und hörte sich Hippe diese Ansprache verkünden. Gerade sprach der sterbende Held des Stückes auf der Bühne seine letzten Worte: «Glaubt aneinander, Menschen der Welt, dann werden die Götter auf Erden wohnen...!» Der Vorhang fiel. Nach Atemzügen der Ergiffenheit brauste ein Beifallsorkan durch das Haus. Jetzt wäre der Augenblick dagewesen, daß Hippe sich erhebe und spreche, was er sich vorgenommen hatte, doch, als hielte ihn eine unsichtbare Gewalt fest, blieb er sitzen, und sein Kopf sank grüßlerisch auf seine Brust. Glaubt aneinander, Menschen der Welt...!» hatte der Held auf der Bühne sterbend verkündet, und es schien, als habe dieser einfache und so selbstverständliche Appell seine einleuchtende Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlt. Vielleicht weil ein, wenn auch bloß spielend Sterbender ihn verkündete, war die Wirkung so gewesen, daß der Beifall sich zu läsen gezügert hatte, bevor er mit Vehemenz losbrach? Vielleicht, dachte Hippe, war es besser für seine Tiefen- und Breitenwirkung, wenn er auch außerhalb des Thaeters als das Vermächtis eines Menschen jühr der seine hatte, di

konnte. Wahrscheinlich war es angenehm und schmei-chelhaft, als berühmter Dichter einen Salon zu betreten oder auf der Straße zu spüren, daß die Leute sich um-drehten und flüsterten: «Da geht er vorüber ...!» Konnte das den Dichter stärker befriedigen als das Ge-fühl ... das Gefühl ..., die Botschaft verkündet zu haben, die ihm aus dem unvorstellbar, unfaßbar Ewigen aufgetragen worden war, und die vielleicht nur noch überzeugender klang, wenn man den Dichter nicht per-sönlich kannte und sich daran stieß, daß er am Ende ein Mensch war wie andere Menschen, trotz seiner Aus-

erwähltheit — auch nur ein Mensch? Hippe lächelte listig, als grüße er in ein fernes verschworenes Gesicht: Hyperion, ich bleibe dein Stellvertreter auf Erden, denn sonst glauben sie weder dir noch mir und lächeln über uns beide, über den dichtenden Sparkassenkassier und über seinen Sohn mit dem vermessen schönen Namen

über seinen som in Hyperion. Hyperion. Er dachte an das viele Geld, das ihm «Hyperion» nun einbrachte. Er selbst war bedürfnislos. Was ihm seine bürgerliche Anstellung einbrachte, genügte ihm reichlich. Aber im Umkreis der ihm verbundenen Menschen gab

es manche Sorge, gab es Kinder, denen man mit Geld den Aufstieg zu vollkommenerem Menschsein erleichtern konnte. Und es gab so viel Leid in der Welt, das Geld, wenn auch nicht auslöschen, so doch zu lindern vermochte. Hippe lächelte befriedigt, als sei nun alles geordnet, was zu ordnen war — im Sinne Hyperions. Er betrat das kleine Wirtshaus, in dem er das Abendessen einzunehmen pflegte. «Feine Schweinshaxe wäre da mit Kraut und Knödel, Herr Kassier», sagte der Kellner, und Georg Ferdinand Hippe bestellte eine Schweinshaxe mit Kraut und Knödel.



Ferien - Ausspannen Nicht alle können es sich leisten, an einem schönen Ort unseres Landes einige Tage der Erholung zu geniessen. Mannigfaltig sind die Ferienwünsche! Vielleicht bringt Ihnen ein Los der Interkantonalen und Landesausstellungs-Lotterie Ihre Ferienträume näher. Versuchen Sie es, am 8. August ist Ziehung.

Lospreis Fr. 5.—; Serie von 10 Losen unter dem "Roten Kleeblatt"-Verschluss Fr. 50.— mit einem sicheren Treffer und weiteren 10 Gewinnchancen.

Der neue Trefferplan:

1 Treffer zu Fr. 50 000. — 1 Treffer zu Fr. 20 000. — 1 Treffer zu Fr. 10 000. — 5 Treffer zu Fr. 5 000. — 100 Treffer zu Fr. 1 000. —

100 Treffer zu Fr. 500.— 100 Treffer zu Fr. 200.— 1000 Treffer zu Fr. 100.— 900 Treffer zu Fr. 50.— 3 000 Treffer zu Fr. 20.— 27 000 Treffer zu Fr. 10.—

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie, Löwenstr. 2, Zürich (Telephon 5.86.32, Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füssli-Annoncen A.-G. und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem "Roten Kleeblatt"-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im Offiziellen Lotteriebüro.

Interkantonale und Candesausstellungs LOTTERIE

ZU JUNG ZUM -dachten sie....

"Du wirst es bereuen so jung zu heiraten. Sagten Dory's Eltern," warte doch bis Willy mehr verdient"!



Willy wird bald mehr verdienen, sagte Dory, "Seine grosse Beliebtheit und Energie werden ihm dazu verhelfen!



Und hier sehen wir Willy bei seiner täglichen Waschung mit Sunlight Seife. Der erfri-schende, belebende Sunlight-Schaum reinigt die Haut bis tief in die Poren und Willy fühlt sich dabei wie ein König

Was nicht aus bleiben konnte. Willy wird zu seinem Chef gerufen, wird befördert und erhält Aufbesserung. Hurra!

Willy's Schwiegereltern sind stolz und meinten voll Bewunderung: Wir hätten nie gedacht, dass du so rasch vorwärtskommen würdest."





Willy aber weiss, dass er durch seine gute Gewohnheit sich regelmässig mit Sunlight Seife zu waschen, seiner

Körper frisch erhält und dadurch auch sein Selbstvertrauen und seine Unternehmungs lust jeden Tag aufs neue gestärkt werden.

DOPPELSTÜCK 40cts